

„wer sich nicht mehr schämt, der verabscheuet keine Greuelthat“-

Zum 200. Geburtstag von Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803)

von

Dr. Klemens Klemmer

*„Despoten mancher Art gibt's in der kleinsten Welt;/ Der Größte aber ist – und
welcher denn – Das Geld!/Geld legt den freiesten Mann in Ketten,/ Gibt Sünden-
Sklaven Schwänenbetten,/ Macht klein den größten Geist und schwach den
stärksten Held!“*

Diese Gesellschaftskritik stammt nicht etwa von einem frühen Sozialisten wie es beispielsweise Henri de Saint-Simon (1760-1825) war, sondern von Ludwig Gleim, ein Mann mit vielen Eigenschaften. In dem eingangs erwähnten Gedicht wird allerdings eines deutlich, dass der Maßstab des Geldes ein Maßstab des Erfolges ist und die Finger der Menschenhände haben offensichtlich nur noch den Zweck, Geld zu zählen. Er spricht denn auch vom „reichen Pöbel“. Dass der Maßstab des Geldes, also Ertrag ohne Arbeit, über Hand, ja, die ganze Hand genommen hat, sieht auch sein Zeitgenosse August von Kotzebue (1761-1819); er schreibt:

*“Im Grunde sind wir alle Kaufleute, wir handeln alle, vom Größten bis zum
Kleinsten. Die Fürsten handeln mit Soldaten, verkaufen sie bisweilen nach
Amerika. Der Landadel verkauft Getreide und Vieh. Ich darf nicht sagen, womit
die Geistlichkeit handelt [Zensur!]. Die Gelehrten sind Papierhändler, sie lassen
sich jeden Dintenfleck bezahlen. Die Dichter handeln mit Zuschriften und
Schmeicheleyen. Der Soldat handelt mit Leib und Leben; Haut und Geld, Leben
und Ehre. Der Rechtsgelehrte mit Gesetzen, der Arzt verkauft Gesundheit. Der
Politiker handelt mit Lügen und der Verliebte mit Schwüren. Die ganze Welt ist ein
großer Jahrmakkt, wo jeder seine Ware anpreißt“.*

Wenn das so ist und so ist es bis heute. Auf dem Markt hat sich nichts geändert. So ist es äußerst schwer, einen, seinen Platz dort zu finden, wobei die antiken Philosophen schon wussten, dass wir ungewollt in diese Welt hineingeboren werden, also hat die Gesellschaft die Pflicht, für eine menschliche Existenz zu sorgen. Armut, Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit sind in einer Republik republikwidrig. Der spätere Dichter und Schriftsteller Gleim löst das Problem auf seine ganz eigene Art und Weise, wie alles in seinem Leben: er tritt auf dem Jahrmakkt erst gar nicht in Erscheinung, d.h. die meisten seiner Schriften, Gedichte und Lieder lässt er auf seine Kosten drucken und verschenkt diese. Also keine Verleger, keine Redakteure, keine Kritiker. Und auch zum Geld hat er ein

besonderes Verhältnis. Er ist kein Geizhals, der sein Geld hortet. Geld ist erst einmal aus Gold oder Silber. Dann soll es nützlich sein, es soll Menschen helfen, Wege ebnen, Not lindern, es soll die Leichtigkeit des Seins wahrnehmbar machen. Er schickte Johann Gottfried Seume (1763-1810), der ständig Ebbe in der Kasse hatte, ein mal 20 Louis d'or, das sind 6000 € und dann noch einmal 200 Thaler in Gold: so viel verdiente ein Handwerksmeister zu Goethes Zeiten im Jahr. Seume war ein Freund, er musste ihm helfen und Gleim sagt: *„könnt' ich die Menschen fröhlich machen./ Vom leisen bis zum lauten Lachen./ So wär ich mir ein großer Held!/ So wären, glaub' ich keine Kriege./ Nur über Laster wären Siege,/ so hätten wir die beste Welt“*. So einfach kann das sein: schenken und schreiben, das ist Gleim.

Am 2. April 1719, das war ein Sonntag, morgens um 4 Uhr, im Zeichen der Jungfrau, wird er in der Landstadt Ermsleben, im Fürstentum Halberstadt, in der lieblichen Gegend des Selkabaches, geboren. Der Vater Laurentius Gleim (1676-1735) wurde 26jährig Steuereinnahmer und 5 Jahre später ist der 31jährige Obersteuereinnahmer, also ein gut situierter Beamter, jedenfalls für die damaligen Verhältnisse. Die Mutter Anna Gertrud Peill (1681-1735) ist eine Niederländerin. Sie sorgt dafür, dass es im Hause Gleim „lekker & gezellig“ zu geht, denn das ist für die Niederländer die höchste Stufe der Lebensqualität, die man erreichen kann – mehr nicht. Insgesamt hat das Paar 12 Kinder, 3 Töchter und 9 Söhne, was den König in Preußen, Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) höchst erfreut, denn die Kerls bekommen schon bei ihrer Geburt einen Soldatenpass in die Wiege gelegt, damit sie und ihre Eltern wissen, welchem Herrn sie einst zu dienen haben. Der soldatische Despotismus ist eine Landplage in Preußen, denn in einem despotischen Staat sind Alle nichts, während in einem republikanischen Staat Alle Alles sind. Schließlich entgeht dem wachsamem Auge des 31jährigen Soldatenkönigs in seinem despotischen Staat nichts; über alle Belange hat er detaillierte Kenntnisse.

Ludwig, ein Sonntagskind, ist der Liebling seiner Eltern. Mit 3 Jahren erhält er den ersten Schulunterricht. Mit 9 Jahren ist er schon ein gekonnter Schreiber; er weiß die Feder zu führen. Der Vater wendet sich an den König, damit er den Soldatenpass seines Sohnes kassiert. Daraufhin erscheint ein Rittmeister und holt die Pässe ab. Ludwig Gleim ist 10 Jahre alt und seine Brüder können gewiss sein, sie müssen nicht „Achtgroschenmann“, Soldat, werden, denn *„wenn die Fürsten spielen, ich meine Krieg führen“* – so Friedrich II. (1712-1786) – *„sind die Menschen ihre Niete; und wenn diese zu Hundertausenden verloren gehen, so werden weder die Fürsten noch die Menschen klüger. Sie spielen immer von neuem, und von neuen fehlt's nie an Niete“*. Der 10jährige erhält nun bei Magister Zabel, den der Vater gut kennt, in Oberbörnecke weiterführenden Unterricht. Die Klasse besteht aus Overkampff, einem Mitschüler, und zwei Töchtern des